

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Mappe

Lewald, August

Karlsruhe, 1843

XIII. Mein Freund Armand

[urn:nbn:de:bsz:31-333430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333430)



XIII.

Mein Freund Armand.

Baden machte den günstigsten Eindruck auf mich. Die freundliche Umgebung lockte mich zu Spaziergängen und die Freuden des Conversationshauses zogen nicht unbemerkt an mir vorüber. Anfänglich fand ich mich nur zu sehr allein; die Zurückhaltung, die ich selbst meinen Landsleuten vorzuwerfen geneigt

bin, beherrschte mich in hohem Grade; es war mir nicht möglich, Bekanntschaften zu knüpfen. Bald sollte sich jedoch diese Lage ändern. Auf der Promenade gewahrte ich Monsieur Armand, so schmuck angethan, daß es mich frappirte. Er grüßte mich mit solchem Anstande und einiger Zurückhaltung, als ob wir uns entfernt, von einmal Sehen kannten. Ich wußte, mein Seel, nichts Besseres zu thun, als ihm eben so zu danken.

Nach einigen Tagen fand ich ihn in der Reunion; er tanzte mit einer jungen Dame von hübschem Aussehen. Ich wollte ihm ein ernstes Gesicht machen, er aber flüsterte mir geheimnißvoll zu, daß er mir daheim Alles aufklären wolle. Ich beruhigte mich dabei und sah, daß er ganz nett tanzte, dann spielte ich noch ein wenig und als ich nach Hause kam, war Armand bereits da, und hatte Alles so hergerichtet, wie ich's beim Entkleiden und zu Bett gehen zu haben gewöhnt war und da nichts fehlte, so konnte ich ihm auch keinen Verweis geben und begnügte mich damit ihn mit einigem gemachten Ernste nach den versprochenen Aufschlüssen zu fragen.

Er gestand mir daß er eigentlich der Vicomte de** sei, und daß ich als geübter Menschenkenner ja wohl gleich würde gesehen haben, daß eine Bildung wie die Seinige keinem bloßen Lakay oder Jockey für's Leben mitgegeben seyn könne. Unglückliche Umstände, die er mir später einmal mittheilen würde, hätten ihn um sein Vermögen gebracht, und in dem Augenblicke, wo er mit der höchsten Verzweiflung kämpfte, sei ich ihm wie ein Rettungengel erschienen. Er habe mich sogleich als einen edeln Mann erkannt, und was ihm bei jedem Andern als unmöglich erschienen sei, das hätte sich bei meinem Anblicke ihm als leicht dargestellt; er habe sich entschließen können, mir zu dienen. Mein Edelmuth und meine sanfte Behandlung hätten ihn mit hoher Ehrfurcht erfüllt, und seinen Muth so bedeutend gehoben, daß wieder eine neue, schöne Lebenshoffnung und Lebenslust in sein verödetes, ausgebranntes Herz den siegreichen Einzug gehalten habe. Dies sei nun der Grund geworden, daß ich ihn an den Freuden der Gesellschaft Theil nehmen sah; daß er die Promenaden, die Reunionen besuche, ja daß er sogar — jedoch: *avec une grande reserve* —

an der Bank sein Glück versuche. Dies habe ihm aber nicht gelächelt, vielmehr habe es ihm bei den Damen geblüht; denn: Glück in der Liebe, Unglück im Spiel! u. s. w.

Diese Geständnisse überraschten mich nicht wenig. Das erste was mir einfiel, war, daß ich keinen Bedienten mehr hatte, denn den Herrn Vicomte de** konnte ich doch unmöglich ferner dafür ansehen. Als ich ihm diese Aeußerung machte, fand er das auch sehr natürlich, allein er versprach dafür zu sorgen, daß es mir an einem guten, treuen Burschen nicht fehlen sollte, da er einen solchen von lange her kenne, der einst bei einem seiner intimsten Freunde, dem Baronet S. gedient habe, und der deshalb schon mit den Sitten, Bedürfnissen, Gewohnheiten und der dadurch nothwendigen Behandlungsweise eines Engländers hinlänglich vertraut sei. Ich war damit zufrieden, und da ich mich an den Umgang des Menschen gewöhnt hatte, bat ich ihn, mir während meines Aufenthaltes in Baden Gesellschaft zu leisten, und — weil er mich ja zum Vertrauten seiner finanziellen Lage gemacht hatte — es mir zu gestatten, für seine Bedürfnisse

einstweilen zu sorgen, bis daß sich jene gebessert haben würden.

Er acceptirte und wir waren bald überall als die beiden Unzertrennlichen bekannt.

